

# Willkommen in der Kompostmoderne

**Bühne** Das kleine Tübinger Zimmertheater droht seine große Vergangenheit zu verspielen.

**Tübingen.** Ein Theater mistet aus. Fort mit dem ganzen Krempel und Gerümpel der Vorgänger: Allerdings räumen die Neuen am Zimmertheater auch gleich mal die Tradition eines Hauses ab, das sich in 60 Jahren einen guten Ruf als lebendige Off-Bühne unterhalb der Stadttheater-Marge erarbeitet hat. George Tabori hat hier inszeniert, Dominique Horwitz sein Handwerk gelernt. Und während der Ära Vera Sturm gaben sich in Ehren gealterte Schaubühnengrößen reihenweise hier die Klinke in die Hand.

Nun ist ein Theater kein Museum, und gegen frischen Wind ist nichts einzuwenden. Das neue

Intendantenpaar Dieter und Peer Ripberger bläst vorab allerdings mächtig heiße Luft in den Laden. Ein „Institut für theatrale Zukunftsforschung“ löst den herkömmlichen Schauspielbetrieb mit all den überkommenen Dramen und Klassikeradaptionen ab. Stattdessen Stückentwicklung, jede Menge Diskurs und Ausprobiererei: Nichts Geringeres als ein bundesweit wirksamer „Hotspot der zeitgenössischen darstellenden Künste“ und „Hybrid aus Stadttheater und Produktionshaus“ möchte man sein.

Das gab's nun schon öfters unter der Sonne zwischen München und Gent. Jetzt immerhin auch im

Schatten der Provinz. Während da anderswo schon das Publikum fernblieb, wünscht man den Theaterforschern in der Schwarmstadt und „Smart City“ Tübingen reichlich Erfolg.

Die Eröffnungspremiere fiel allerdings ernüchternd aus. Das Stück „Der bleierne Lauf der Geschichte ist ein Arschloch“ bleibt auch bleiern harmlos, während das fünfköpfige Ensemble tief „im schlickigen Watt unserer kollektiven Verunsicherung wadet“, wie es fortwährend betont.

Es umspült diesen verständlichen Verunsicherungs-Zustand, der eine ganze junge Generation erfasst, mit einer wahren Wort-

flut, gespeist aus den Think Tanks der aktuellen Alternativkultur. Ein schöner Seminartext wäre das geworden. Ein netter Anordnungs-Versuch, die vollends aus den Fugen geratende Welt wenn schon nicht zu erklären, dann wenigstens anzuklagen. Auf der Theaterbühne erscheint das ziemlich ungeeignet. Vor allem, wenn auf das einzige hier wirksame Gegenmittel verzichtet wird: die Darstellungskunst, die Kunstfertigkeit des Verstellens, Verstehens und Verwandeln.

„Nichtspielkompetenz“ und „Nichtdarstellbarkeitsdarstellungskompetenz“ hat kürzlich boshaft der „Zeit“-Theaterkritiker

Peter Kümmel diesen Trend genannt, das Theater von innen heraus abzuschaffen. Auch am Zimmertheater, pardon, am theatralem Zukunftsforschungsinstitut spielt man kaum mehr, zumindest mit dieser programmatisch gemeinten Premiere. Man postuliert und postmodernisiert. Und wenn zwischendurch mal entschleunigt interagiert wird, wandeln sie wie Diskogänger auf Valium umher. Und reichen sich behutsam-unironisch biodiverses Gemüse, um sich ins Utopia der Queerbeet-„Kompostisten“ zu träumen. Nein, mit denen hier ist kein Staat zu machen. Aber auch kein Theater. *Wilhelm Triebold*